Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 95 (1969)
Heft: 18

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Seite der Frau

Von der Aufklärung, die schief ging

Wir hatten unsern fünfjährigen Sohn längst nach Kräften aufgeklärt. Was immer er gefragt hatte, hatten wir von jeher durchaus wahrheitsgemäß beantwortet.

Den Storch hatte es freilich nie gegeben. Das ist ein generationenbedingter Vogel. Wo sind die Zeiten, wo es ihn in jedem Dorfe gab?

Schon schwieriger war es, den Samichlaus zu eliminieren und vor allem den Osterhas. Aber in der Häfelischule hatten die Progressiven schon vor einer Weile damit aufgeräumt. Und wer möchte nicht zu den Progressiven gehören,. bei aller Liebe zum Samichlaus und zum Osterhas! Man verzichtet zwar nicht gern auf diese zwei. Im Gegensatz zum Storch, dem in der ganzen Schule kein Mensch nachzutrauern schien, indes die andern eben doch

1. mit erheblichen und eßbaren Vorteilen und
2. mit Romantik verbunden waren.

Warum mir heute grad diese österliche Geschichte einfällt, weiß ich nicht recht. Passiert ist sie vor sehr langer Zeit, und wenn schon, hätte sie mir lang vor Ostern wieder in Erinnerung kommen können. Aber wir haben ja keine eigentliche Osternummer vor, und ich bin überhaupt ein nichtsaisongemäßer Zeitungsmensch.

Also, damals waren wir über die Ostertage samt unserem aufgeklärten Büblein bei Verwandten eingeladen, deren Haus in einem schönen Park steht, der seinerseits geradenwegs in den Wald übergeht.

Während der Reise war die Sache mit dem Osterhas zur Sprache gekommen, und der Papi sagte, es gebe ihn nicht, und er möchte dem Büblein empfehlen, lieber den Spendern der guten Gaben lieb und freundlich zu danken. Denn alle Spender waren ohnehin schizophren (das sagte der Papi dem Büblein damals nicht), indem sie einerseits zutiefst an den Samichlaus oder den Osterhas zu glauben vorgaben, anderseits aber jeweils doch ein wenig muff waren über das undankbare Kind, das dann die Gaben einfach so ohne Erkenntlichkeit entgegennahm, weil sie ja vom (siehe oben) stammten, also von Geschöpfen, die es jetzt auf einmal gar nicht gab, im Gegensatz zu den Großeltern, Tanten und Onkeln, die sich so viel Mühe gemacht hatten, den Kindern Freude zu bereiten.

Am Ostermorgen stand das Büblein am Fenster und sah in den Garten hinunter, derweil ich mich im Badezimmer so schön als irgend möglich machte. Und auf einmal schrie der Bub wie ehemals die Dampflokomotiven. Obwohl ich, wie jede gelernte Mutter, ein Schmerzgebrüll von einem Freudengeheul – und es handelte sich um das letztere – sehr wohl zu unterscheiden vermochte, ging ich doch hinüber, und da war der Bub und göißte und zeigte in den Garten hinunter: «Dort, dort bei dem Tännlein ... Ihr müßt mir nie mehr so Sachen erzählen.»

Ja. Also, dort bei dem Tännlein höckelte ein ausgewachsener Has.

Wir waren ganz still, bis er plötzlich weiter hoppelte, zurück in den Wald, wo er offenbar hergekommen war.

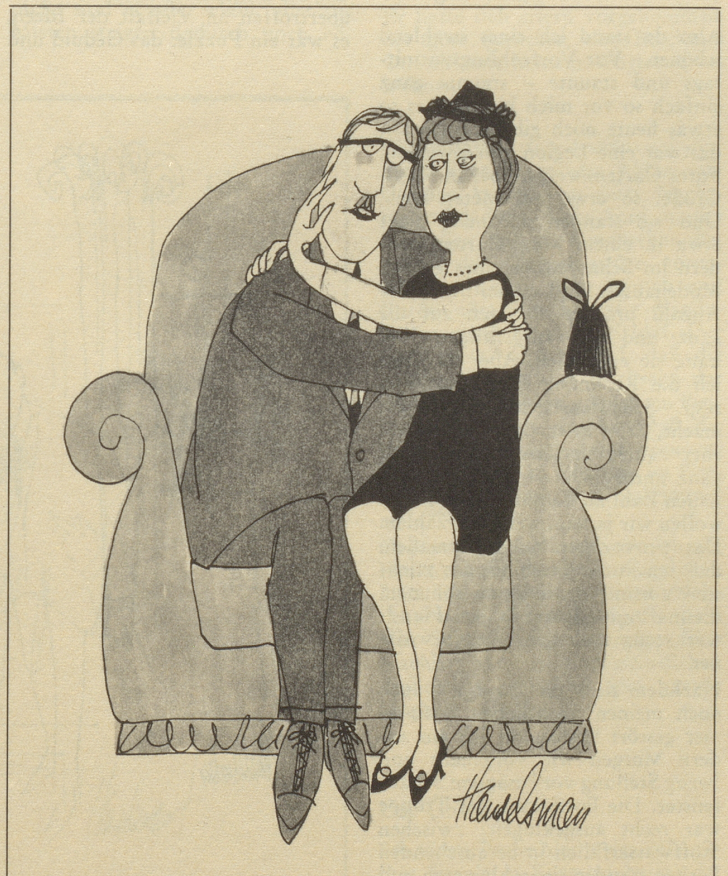
Mit welchen Gefühlen nachher die Kinder den Garten nach Eiern und Schokoladehasen durchstöberten – und zwar mit großem Erfolg, denn es war ein Prachtshas gewesen – kann man sich vorstellen. Wir wurden später, beim Mittagessen, halb bemitleidet, halb verachtet.

(*Natürlich* gab es von da an lange Zeit den Osterhas. Wie auch nicht, wenn man ihn mit eigenen Augen gesehen hat! Die Progressiven im Kindergarten waren unheilbar blamiert.)

«Was machen wir», fragte mich der Papi am Nachmittag, «wenn ihm nun später trotz all unserer Aufklärung der Storch ein Baby bringt?»

Man kann die Dinge anpacken wie man will, man hat's nicht leicht.

Bethli



«. . . und stelle dir vor, Liebling, wir sind beide hundert Jahre alt und der Regierungsrat bringt uns noch einmal so einen Sessel!»

Mit 115 Ja und 34 Nein abgelehnt

wurde das kirchliche Frauenstimmrecht vom katholischen Kollegium (Kirchenparlament) des Kantons St.Gallen. Sie haben richtig gelesen; trotzdem es 81 mehr Ja als Nein gab, war der Entscheid negativ. Die Organisation des katholischen Konfessionsteils, d. h. die Kirchenverfassung, schreibt nämlich vor, daß zu deren Aenderung ein Mehr von $^2/_3$ der sämtlichen Mitglieder des Kollegiums erforderlich ist. Dieses Kollegium umfaßt momentan 177 Mitglieder. Das Zweidrittelmehr ist daher 118. Also fehlten drei Stimmen zur Annahme. Ein Mitglied hatte sich der Stimme enthalten, 27 waren abwesend, ungefähr zur Hälfte entschuldigt, zur anderen Hälfte um die Mittagszeit, als die Frage der Anerkennung der vollen Mündigkeit der Frau in Kirchensachen drankam – und zwar nach zwei nahrhaften Diskussionen wegen Baufragen – bereits gegangen. Und diese Abwesenden zählten eben als Neinstimmende.

In der Einführung der offiziellen Ausgabe der Verfassung des Kantons St. Gallen steht folgendes:

In der Regenerationsbewegung um 1830, die auf eine Entfaltung der Volksrechte hinstrebte, stand der Kanton St. Gallen an vorderster Stelle. Ein auf Grund allgemeinen Wahlrechtes bestellter Verfassungsrat arbeitete eine neue Verfassung aus, die am 23. März 1931 dem Volke in gleichzeitig stattfindenden Kreisversammlungen zur Abstimmung unterbreitet wurde. *Laut Anordnung des Verfassungsrates wurden die 12 692 den Kreisversammlungen ferngebliebenen Bürger zu den Annehmenden gezählt.* So wurde die Verfassung mit 21 882 Stimmen gegen 11 091 Stimmen angenommen.

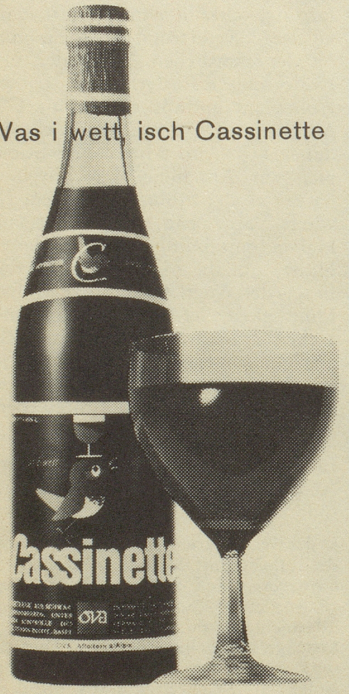
Liebes Bethli, sage mir doch, wo man heute in der Schweiz einen großzügigen Verfassungsrat finden könnte, der bei einer Abstimmung über das Frauenstimmrecht die

bis zum Schluss

Pedroni
80 JAHRE

ein Genuss!

1/4 Million
Haupttreffer
Landes-Lotterie



Was i wett, isch Cassinette

Cassinette ist gesundheitlich wertvoll durch seinen hohen Gehalt an fruchteigenem

Vitamin C

Ein ova-Produkt

Ferngebliebenen zu den Annehmenden zählt, wie das seinerzeit bei der Einführung des Männerstimmrechts geschah. Lotti

Was soll ich Dir sagen? Es scheint mir an sich schon ungeheuerlich, daß etwas so Wichtiges nie und nirgends festgelegt ist und je nachdem, wie der Wind weht, der Anordnung eines jeweiligen Verfassungsrates überlassen werden soll. Es gehört in den Gesetzes- resp. Verfassungstext. Es gab auch anderswo schon Leute, die der Meinung waren – auf einmal! – «les absents on raison». Besonders wenn es sich darum handelt, der Gilsischnecke Beine zu machen, wird dann das schnell wieder ein bißchen auf den Kopf gestellt. Herzlichst! *Bethli*

Liebes Bethli!

Es geht doch aufwärts mit unseren Rechten und Pflichten. Vor der Bürgerversammlung findet eine *Vorversammlung* statt. Zu diesem Anlaß ladet der Gemeinderat auch uns Frauen ein. Wir sind natürlich stolz darauf und freuen uns riesig, werden wir doch in der Einladung, die da lautet: «Zu diesem Anlaß laden wir auch Frauen und Ausländer ein», vor den Ausländern genannt.

Alice im Wunderland

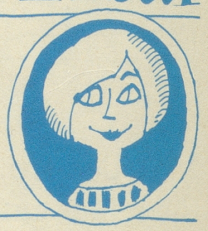
Invasion der Gartenzwerge

Also da stand ich eines strahlend schönen Vor-Vorfrühlingsvormittags und staunte – staunte ganz einfach so vor mich hin, daß es so etwas heute noch gibt. ‹So etwas›, das war eine Legion von Zwergen, Form Gartenzwerge, aber in Maxi-Größe, so etwa ein Meter hoch. Und wo standen sie? nein, nicht etwa in einem Maxi-Garten, sondern im Schaufenster eines großen Modehauses. Und waren in solcher Anzahl präsent, daß ich auf die ganz und gar ausgefallene Idee kam, sie zu zählen. Aber da hatte ich die Rechnung ohne den Wirt resp. Schaufensterdekorateur gemacht, denn es erwies sich meinem eher zahlenungelenken Gehirn als ganz unmöglich, zu einer ganz genauen Zahl zu kommen; und genau wollen wir ja sein, wenn wir zählen. Das provozierte mich dermaßen, daß ich mich entschloß, am nächsten Vormittag wieder zu kommen, diesmal mit dem nötigen Handwerkszeug und mehr Zeit bewaffnet.

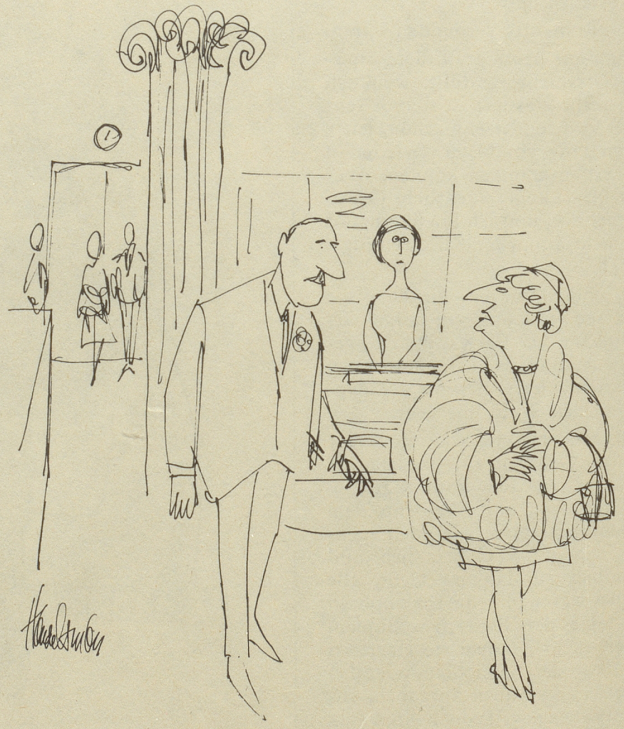
Nachdem sie – die Zwerge – auch noch meinen nächtlichen Schlummer gestört hatten, tat ich am andern Morgen wie vorgehabt und bezog Stellung vor besagtem Schaufenster. Die Formation der Truppe war recht ausgeklügelt: zwischen Stoffwasserfällen in berauschenden Farben standen sie in kleineren und größeren Gruppen, die ich noch mühelos mit sieben, neun, elf und sogar dreizehn beziffern konnte, um so mehr, als immer eine Gruppe in derselben Farbe beisammen stand, je nachdem von Kopf bis Fuß auf blau, rot, gelb, grün oder violett eingestellt – also gar nichts von grüner Gärtnerschürze und roter Zipfelmütze, an die wir so traulich gewöhnt sind. Ich dachte unwillkürlich und vorläufig noch ohne jeden bösen Hintergedanken an politisch gefärbte Fraktionen der vereinigten Bundesversammlung – ja, das Ganze spielt nämlich in Bern zur Zeit der Frühjahrs-Session, beinahe hätte ich vergessen, so nebenbei zu erwähnen, daß es unsere schöne Landeshauptstadt war, die ich flanierender- und besuchemachenderweise wieder einmal in vollen Zügen genoß.

Doch zurück zu den Zwergen, den Maxi-, die die Kauflust der Bernerinnen, der zugewandten übrigen Schweizerinnen und hoffentlich auch einiger CC- und CD-Damen erregen sollten. Und zurück zu mir selbst, die ich vor besagtem Schaufenster leider wieder einmal allzurasch ungeduldig wurde, denn es wollte einfach kein eindeutiges Resultat zustande kommen, die diversen Zählungen schwankten zwischen 101 und 91, denn zwei oder drei Gruppen drehten der Straße, resp. Laube den Rücken und beschauten sich, was die Sache noch verwirrender machte, im rückwärtigen Spiegel, und mitten drin stand plötzlich wieder einer, der nach vorne guckte, der dann entweder gar nicht oder doppelt gezählt wurde; kurzum, der Dekorateur hatte sich selbst übertroffen an Vielfalt der Ideen, es war ein Puzzle, das Geduld und

Die Seite der Frau



ungeteilte Konzentration verlangte, und diese war nur allzuschnell im Begriff, mir abhanden zu kommen. Hatte nicht zum Beispiel das unerwartete Auftreten dieser Zwerge eine gewisse Aehnlichkeit mit dem Auftreten der Béliers in der letzten (oder war es gar schon die vorletzte) Session? Nein, sie hatte es nicht. Diese Zwerge sahen so ordlig und so nach Establischmänt aus wie eh und je Gartenzwerge nur ausgesehen haben. Aber eher ließen sich die Nationalräte in ihrem Saal zählen, so dachte ich, plötzlich vor Aerger über diese widerspenstigen Wichte ganz böse, und was noch viel, viel schlimmer ist für eine kaum stimm- und wahlberechtigte Frau, ganz respektlos werdend. Ich



« Ihr Kramladen ist derart mies, daß ich hier nicht einmal meine chronischen Kleptomanieanfälle bekomme! »

hatte ja auch noch nie einer Sitzung beigewohnt, nur schon diverse Male mit und ohne Amerikaner die Tour durch ‹das Haus› gemacht. Und da mein Mann weder National- noch Ständerat ist, hatte sich auch in dieser Hinsicht die zwingende Gelegenheit nicht ergeben, die Tribüne zu erklimmen, um seinen Maiden-Speech anzuhören. Aber jetzt sollten es also diese verflixten Zwerge sein, die mir den so notwendigen staatsbürgerlichen Stupf gaben. Oder war nun einfach meine Zeit reif dafür? Auf jeden Fall war trotz den Verlockungen eines weiteren ungebundenen Shoppingvormittags im Frühlingssonnenlicht das Programm für den nächsten Tag gemacht. Was ich dann sah, hörte und dachte – darüber ein andermal.

Annamaya

Wo gibt es die ideale Kleinwohnung?

Ich bewohne eine Vierzimmer-Altwohnung, geräumig, heimelig und billig. Oft gibt man mir direkt oder indirekt zu verstehen, daß ich auch in einer kleinern Wohnung Platz hätte. Das stimmt, und ich würde mit Begeisterung in eine Zwei- oder Dreizimmerwohnung ziehen, wenn von meiner Begeisterung nur ein Rest übrig bliebe nach diversen Wohnungsbesichtigungen in Neubauten. Küchen ohne Fenster in freistehenden Neubauten! Da könnte ja jeder Frau der häusliche Herd verleiden, wo doch das gerade der richtige Platz für sie ist (so sagen doch heute noch viele). Küchen halbdunkel, mit Fenster nach dem Treppenhaus, dazu noch schwarz ‹geplättlet›. Auch das wirkt sehr erheiternd auf ein hausfrauliches Gemüt! Besenschränke von 15 cm Breite und 65 cm Tiefe eigenen sich vorzüglich für Gymnastikübungen, sowie die übrigen Küchenschränke, deren oberstes Gestell nur mit einer Leiter erreicht werden kann. Die Temperatur in den Küchenschränken gleicht derjenigen von Brutkästen. Für Putzeimer, Bügelbrett, Notvorrat usw. gibt es überhaupt keinen Platz. Die Isolierung der Wände ist meistens so, daß man der nachbarlichen Unterhaltung ohne Mühe folgen kann, wenn sie nicht gerade im Flüsterton geführt wird. Abwaschmaschinen und Spannteppiche sind ja sehr schön, aber die Mieten steigen dadurch noch höher. Ich müßte also für eine kleine Wohnung zwei- bis dreimal mehr auslegen. Ob sich wohl Einiges ändern würde, wenn alle Bauherren und Architekten in den von ihnen erstellten Bauten eine Zeitlang Hausfrau spielen müßten, und zwar mit dem Einkommen ihrer Mieter? In einem alten Schlager heißt es: «Ich weiß, es wird einmal ein Wunder geschehen.» Wenn ich nur so sicher wüßte, daß auf dem Wohnungsmarkt einmal ein Wunder geschehen wird.

Erika

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, 9400 Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn ihnen ein frankiertes und adressiertes Retourcouvert beigefügt ist. Manuskripte sollen 1½ Seiten Maschinenschrift mit Normalschaltung nicht übersteigen, und dürfen nur einseitig beschrieben sein. Bitte um volle Adreßangabe auf der Rückseite des Manuskripts.

Was ich noch sagen wollte ...

Wir haben es alle bei Freud gelernt, daß ein Lapsus – ein Verreden, oder Verschreiben – immer aus dem Unbewußten komme und also unsere wahren Gefühle und Gedanken verrate. Als Beispiel zitiert Freud einen Präsidenten, der vor der Nationalversammlung stand, die an jenem Tage eine für ihn äußerst penible Sache diskutieren sollte. Er hub also an: «Ich erkläre hiermit die Sitzung für beendet.» Er hatte natürlich ‹eröffnet› sagen wollen. Etwas ähnliches scheint dem Sprecher eines kleineren, französischen Radiosenders passiert zu sein. «Die Witwe des amerikanischen Präsidenten Kennedy hat den Reeder Onassis geheiratet, obgleich dieser kein sehr reicher – ich meine: kein sehr junger Mann mehr ist.» Er hatte sich eisern vorgenommen, der gute Sprecher, den Reichtum Onassis' mit keinem Worte zu erwähnen.

*

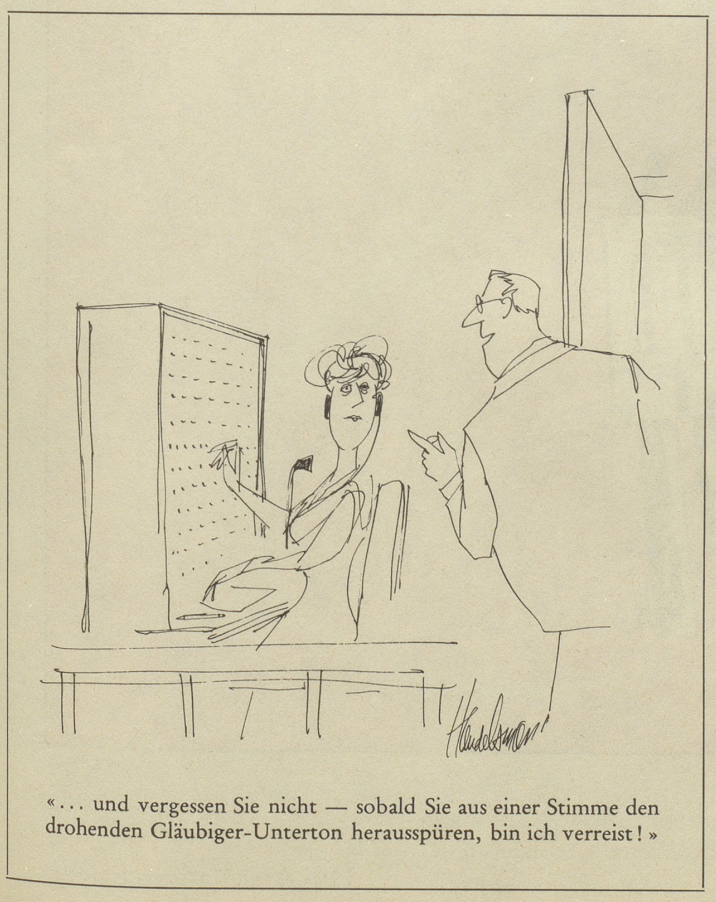
Ein seltsames ‹fait divers›: ein jüngeres Ehepaar in der Nähe von Chicago kehrte von einer Nachtessenseinladung heim und mußte feststellen, daß die Kinderchen den Riegel der Wohnungstüre vorgeschoben hatten. Alles Läuten und Rufen nützte nichts, die Kinder hatten einen gesunden Schlaf. Der Papi besann sich darauf, daß die Kinder, die auf der Rückseite der Wohnung schliefen, immer ein Fenster offen hatten, und beschloß, die häuslichen Penaten durch dieses zu betreten. Aber er irrte sich im Fenster und landete im Schlafzimmer eines Nachbarn.

Gegenwärtig befindet er sich im Krankenhaus, mit zwei Kugeln im Leib. Die Verletzungen sind glücklicherweise nicht lebensgefährlich. Vier Schüsse gingen daneben. Der Nachbar hatte dem vermeintlichen Einbrecher gegenüber sein ganzes Magazin geleert.

Üsi Chind

Bei einem Probe-Alarm der öffentlichen Sirenen in Konstanz horcht der vierjährige Peter in Kreuzlingen auf und sagt zum älteren Bruder: «Ghörsch, s Chrischtchindli tuet schtaubsuge.»

EM



«... und vergessen Sie nicht — sobald Sie aus einer Stimme den drohenden Gläubiger-Unterton herausspüren, bin ich verreist!»

HENKELL TROCKEN

... das Perlen, das die Welt beschwingt ...

Ihr Sekt für frohe Stunden

Wirksame Hilfe für Ihre **Verdauungsbeschwerden**

Wenn Ihnen Ihre Verdauung Beschwerden macht, **wenn Sie an Verstopfung leiden,** dann ist es Zeit für einen Versuch mit Andrews. Das angenehme und erfrischende Andrews hält den Körper in Form, indem es für gute Verdauung sorgt, die Leber anregt und Schlakken und unreine Säfte ausscheidet und so gegebenenfalls übermässigen Fettansatz verhindert.

ANDREWS

regt die Verdauungsorgane an, schenkt Frische und Wohlbefinden.

In Apotheken und Drogerien.

Flecken...

sprüh sie weg mit

K2r®

...ganz ohne Rand

aus Kleidern
Polstermöbeln
Teppichen
Tapeten

Gratis erhalten Sie das **Flecken-ABC** in Apotheken und Drogerien